

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 50 (2007)

Artikel: 50 Jahre "Jahrbuch des Oberaargaus"

Autor: Binggeli, Valentin / Rettenmund, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 Jahre «Jahrbuch des Oberaargaus»

Valentin Binggeli und Jürg Rettenmund

In der Aufbruchszeit nach dem Zweiten Weltkrieg kamen auch im Oberaargau vermehrt Stimmen aus breiten Kreisen auf, deren Anliegen eine kulturelle Neubesinnung war. Damit verbanden sich Wünsche und Forderungen nach entsprechenden Publikationsmitteln. Im Jahrbuch des Oberaargaus 1962 hielt Karl H. Flatt Rückblick: «Das Berner Jubiläum 1953 mit den regionalen Ausstellungen, die 700-Jahr-Feiern von Wiedlisbach und Wangen haben die heimatkundliche Forschung erfreulich gefördert. Das Jahrbuch ist eine Frucht davon.»¹

1. Vorarbeiten

Vorerst schlossen sich 1955/56 in den beiden Ämtern des Oberaargaus «Heimatfreunde» zusammen, in Langenthal um Robert Obrecht und Rudolf Pfister, in Herzogenbuchsee um Werner Staub und Hans Henzi.² Allseits aber waren Zweck und Ziel die gleichen: Es ging darum, wie Rudolf Pfister 1960 in einer persönlichen Aktennotiz festhielt, «die Herausgabe eines Heimatbuches für den Oberaargau anzubahnen». Viele Lehrer waren unter diesen «Gleichgesinnten», dazu ein Arzt, ein Pfarrer und ein Kaufmann.

Über die Zeit der Vorarbeiten für das neue «Jahrbuch des Oberaargaus» berichtet Karl Flatt im 39. Band des Jahrbuches 1996, dem die folgenden Abschnitte entnommen sind: Der Wunsch, in unserem Landesteil die vielen Bemühungen um Geschichte und Heimatkunde zu fördern, zu koordinieren und vor allem die meist örtlich gebundenen Publikationen der oberaargauischen Bevölkerung zugänglich zu machen, kam deutlich zum Ausdruck. In der Folge einigte man sich auf die Herausgabe von

Jahrbüchern, welche die vorhandenen Möglichkeiten besser ausschöpfen und die nötige Grundlage für die spätere Herausgabe eines Heimatbuches schaffen sollen.

Angeregt durch das Bern-Jubiläum 1953 waren der heimatkundlichen Bestrebungen auf der Landschaft viele. Bereits besprachen die Gemeinden die Finanzierung eines Kunstdenkmalbands Emmental/Oberaargau – der bis heute nicht realisiert ist. 1958 erschienen in der Reihe der Berner Heimatbücher die Hefte Langenthal (J. R. Meyer) und Wangen/Bipperamt (R. Studer). In den einzelnen Ämtern bestand das Bedürfnis nach einem heimatkundlichen Periodikum. Es gab auch Skeptiker, die nicht an den Erfolg eines solchen Unterfangens zu glauben vermochten. Überdies war das Landesteilbewusstsein – über einige Vereine hinaus – nur schwach entwickelt. Ruedi Pfister, Robert Obrecht und Werner Staub gelang das Kunststück, die Exponenten aller Regionen, Jung und Alt, an einen Tisch zu bringen und nach vielen klärenden Gesprächen ein taugliches Konzept zu entwickeln.

2. Die frühen Jahrbuchjahre

Zum Gründerkreis und ersten Redaktionsteam 1958/59 gehörten: Robert Obrecht, Wiedlisbach; Rudolf Pfister, Langenthal; Werner Staub, Herzogenbuchsee; Hans Freudiger, Niederbipp; Karl H. Flatt, Wangen a.A.; Valentin Binggeli, Langenthal; Hans Indermühle, Herzogenbuchsee; und Karl Stettler, Lotzwil.

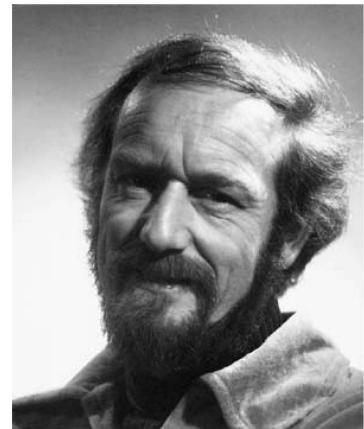
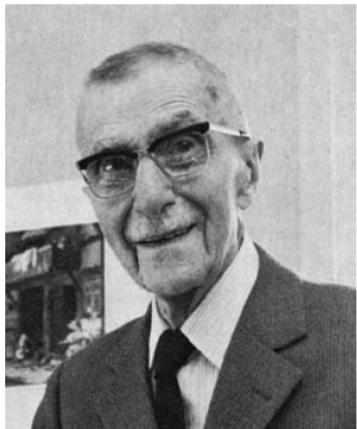
In einem weiteren Umfeld wirkten direkt oder indirekt am jungen Jahrbuch Oberaargau mit: Siegfried Joss, Seeberg; Otto Holenweg, Ursenbach; Hans Henzi, Herzogenbuchsee; Hans Mühlethaler, Wangen a.A.; Max Jufer, Langenthal; Hans Leist, Wynau; Walter Meyer, Kleindietwil; Hans Moser, Wiedlisbach; Hans Huber, Bleienbach; Paul Gygax, Langenthal.

Ein rundes Vierteljahrhundert lang von 1958 an war die gleiche Redaktion am Werk, mehr und mehr ein verschworener Arbeitskreis sozusagen, aber aus Individualisten bestehend. So standen sich öfters Meinungen gegenüber. Doch man sprach sich aus. Nie, dass einer laut geworden wäre – es sei denn nach einem lustigen Vorfall, der zur Auflockerung der intensiven Arbeit beitrug, der vor tierischem Ernst be-

Persönlichkeiten, die die Gründungszeit des Jahrbuchs prägten:

Robert Obrecht (r.), 1913–1965.
Anlässlich der Wakker-Preis-
Verleihung an Wiedlisbach 1974.
Mit Bundesrat Willy Ritschard

unten, von links:
Rudolf Pfister, 1882–1971
Karl H. Flatt, 1939–1999
Valentin Binggeli, 1931





von oben links nach unten rechts:

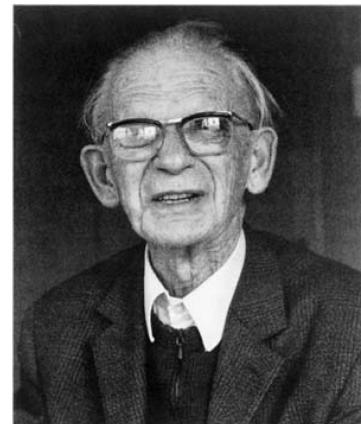
Werner Staub, 1909–1986

Karl Stettler, 1915–1998

Hans Indermühle, 1914–1993

Otto Holenweg, 1909–1987

Hans Henzi, 1895–1991



wahrte. Bald einmal kannte man sich gut genug, dass ein offenes Wort nicht in den falschen Hals geriet – wie es unter Freunden gilt.

Die Herausgabe des Jahrbuchs begann mit einer stolzen Auflage von 1000 Exemplaren und dem bescheidenen Buchpreis von fünf Franken. Die Produktionskosten betrugen 6900 Franken. – Das waren noch Zeiten! Wenn auch der erste Band 1958 ein Verkaufserfolg war, tritt doch in Protokollen der stereotype Satz auf: «Ein Finanzkomitee ist an der Arbeit, das Finanzproblem bleibt aktuell.» So versandte man bald einen als «Notruf» betitelten Bettelbrief an die Gemeinden des Oberaargaus, da die öffentlichen Mittel vorerst spärlich geflossen waren.

Bereits die Gründer zählten zum Jahrbuch-Gebiet «Oberaargau» die beiden Ämter Wangen und Aarwangen und das obere Langetegebiet mit den Trachselwalder Gemeinden Huttwil, Eriswil, Walterswil, Wyssachen und Dürrenroth.

Das erste Jahrbuch gestaltete Franz Plüss in der Druckerei Merkur, Langenthal. Er verwendete dazu eine Zeichnung von Wilhelm Liechti, die damals mit ihren einfachen Linien und Flächen recht modern anmutete. Nun wechselte der Druckort «freundregional» im Zwei-Drei-Jahres-Rhythmus von Merkur zu Schelbli, Herzogenbuchsee, und zu Kuert, Langenthal. Das allseits schöne Echo auf die «Erstausgabe» beflügelte sowohl die Redaktoren wie die Finanzleute und Autoren – sogar die Zweifler fanden lobende Worte, allen voran der Langenthaler Sekundarlehrer und Geschichtsforscher Jakob Reinhard Meyer, der dem Vorhaben anfänglich skeptisch gegenübergestanden war.³

Für die ersten beiden Jahrbücher begnügte man sich mit einer einfachen Organisation: Neben der Redaktion gab es das «Jahrbuchkomitee», dazu eine «Jahrbuchversammlung». Aus ihrer Mitte wurde am 30. Mai 1959 in Langenthal «der Wunsch geäussert, das Jahrbuchkomitee möchte zu einer Gesellschaft von Freunden der oberaargauischen Volks- und Heimatkunde erweitert werden, um allen an der Herausgabe des Jahrbuches Interessierten den Beitritt zu ermöglichen».⁴ Zudem wurde nach einer freien, statutenlosen Anfangszeit auch aus rechtlichen Gründen ein Trägerverein nötig. Am 10. September 1960 fand im Langenthaler «Chez Fritz» (Hotel Bahnhof) die Gründung der «Jahrbuch-Vereinigung Oberaargau» statt. Neben der gesamten Redaktion wählte man Wilhelm Liechti, Max Jufer und Otto Holenweg in den neuen Vorstand. In den Statuten stand: «Eine Gesellschaft von

Freunden der Volks- und Heimatkunde gibt periodisch ein Jahrbuch heraus, um die Kenntnis unsrer engern Heimat zu fördern.» An der Hauptversammlung konnten jeweils die «statutarischen Geschäfte» in Kürze abgehandelt werden, anschliessend aber nahm man sich Zeit zu Vorträgen oder Führungen – und konnte gleich auch neue Beziehungen knüpfen.

3. Texte und Bilder – der Inhalt

Liegt das neue Jahrbuch auf dem Ladentisch oder nimmt man es in die Hand, wirkt als Erstes das äussere Erscheinungsbild: Auch Aufmachung und Umschlag tragen zum Buchcharakter bei. Schlagen wir auf, so zeigt sich das Entscheidende, der Inhalt, die Text- und Bildbeiträge. Deren Vielfalt ist das Markenzeichen des Jahrbuches. Es war ein früher, wenn auch nicht ungefährlicher Grundsatz, «für viele etwas zu bringen»: Es seien möglichst alle Wissensgebiete zu berücksichtigen, wie auch alle Teilgebiete des Oberaargaus; neben schwerwiegender Kost soll auch einfachere Platz finden. «Eine lebendige Vielseitigkeit», das war das Postulat, nach dem sich die Redaktion an die Arbeit machte. Die Gefahren von «Verzettelung» und «Ungeschlossenheit» liessen sich im Rahmen halten, so jedenfalls kam es als Echo zurück.

Lange Jahre leitete der programmatische Untertitel das Jahrbuch ein: «Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde». In der Tat, das Jahrbuch ist meist geschichtslastig, weil es viele Lokalhistoriker gibt, aber kaum Lokalgeografen oder Lokalbiologen – schon nur die Begriffe existieren nicht. Indessen war von Anfang an das Anliegen der Redaktion, Geografisch-Naturwissenschaftliches einzubeziehen, wie auch Volks- und Wirtschaftskunde. Über die Prinzipien der Buchmacher geben wir im Folgenden Werner Staub und Karl Flatt das Wort.

«Im Zeitalter, da die technische Weltgestaltung machtvoll voranschreitet und grosse, erregende Erfolge aufweist, dass ob der Wendigkeit menschlichen Geistes uns Staunen und Furcht erfüllt, ist es dringendes Gebot, das kulturelle Gut aus Vergangenheit und Gegenwart zu erhalten, zu mehren und weiterzugeben und die Natur vor unverantwortlichem Zugriff zu bewahren. Der Maschine sind die Werte des Gemüts, der Kunst und des Glaubens entgegenzusetzen. Zu diesem Auftrag einen Beitrag

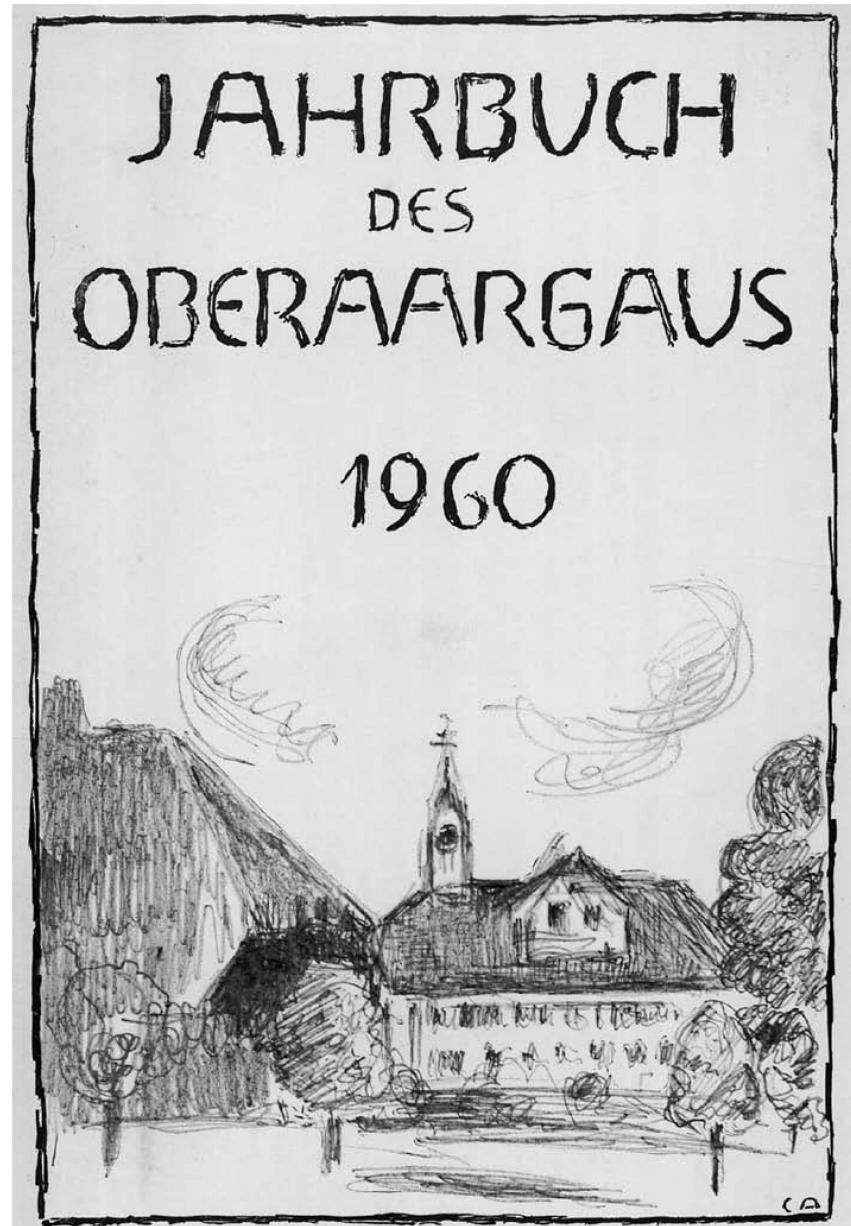
zu leisten, ist ein Anliegen unseres Jahrbuches.» (Staub, Vorwort zum Jahrbuch 1965)

«Weltoffenheit und Sinn für Heimatkunde schliessen sich nicht aus. Auch auf dem lokalen und regionalen Feld spiegeln sich die Läufe der Weltgeschichte.» – In der Tat fand das Jahrbuch seine Leser, auch über den Landesteil hinaus. Nach ein paar Jahren schon wurde es als eine «Institution des Oberaargaus» bezeichnet, die «zur Identifikation des Landesteils beiträgt». (Flatt, 1964)

Vielzahl und Vielgestalt der einzelnen Artikel über ein halbes Jahrhundert zu überblicken, fällt nicht leicht. Sie reicht von kleinen Mitteilungen über Dorfbilder bis zu umfänglichen Arbeiten, die auf jahrelangen Studien basieren. (Nähere Auskunft erteilen die Register in den Jahrbüchern 1977 und 1982 von Karl H. Flatt und Hans Moser. Seit 1999 wird das Verzeichnis der Beiträge von Jürg Rettenmund digital geführt und kann sowohl im Internet (<http://jahrbuch.oberaargau.ch>) konsultiert wie auch jeweils in der aktuellsten Fassung in gedruckter Form bei der Geschäftsstelle bestellt werden.)

Schon im ersten Band 1958 setzte J. R. Meyer mit seinem breit abgestützten Beitrag über den «historischen Begriff Oberaargau» einen Schwerpunkt. Ein weiterer folgte mit Karl H. Flatt: «Das obere Aaregebiet im Frühmittelalter» (Jahrbuch 1967 und 1971). Legendär wurden die originellen Artikel von Walter Bieri, z.B. «Mäuseplagen» (1964), «Maikäfer-Jahre» (1966), «Alamannen und Burgunder im Oberaargau» (1967), «Krähen» (1971), «Heidenstöcke» (1972), «Die Glanzmannschen Kugeln» (1977), «Der Haussperling» (1980). Anderseits gab Max Jufer Überblicke über den Oberaargau in den Epochen Helvetik (1970), Restauration (1971), Regeneration (1973) und der anschliessenden Zeit von 1848 bis 1874 (1989). «Minister» Hans Zurlinden, Werner Staub und Peter Killer befassten sich von ganz verschiedener Warte aus mit dem künstlerischen Phänomen Cuno Amiet auf der Oschwand. Weitere grundsätzliche Arbeiten befassten sich mit der Entwicklung von Herzogenbuchsee vom Bauerndorf zum Industriezentrum (Karl Schwaar, 1988/1989), den historischen Verkehrswegen im Oberaargau (Rolf Tanner, 1986, 1988, 1997), den Melchnauer Freiherren von Langenstein und Grünenberg (Max Jufer, 1994), den polnischen Internierten in der Region Napf während des Zweiten Weltkrieges (Jürg Rettenmund, 1995/1996). Verschiedentlich wurde auch das benachbarte Kloster

Für Band 3 des Jahrbuches
gestaltete Cuno Amiet gleich
den ganzen Umschlag.



St. Urban und sein Einfluss auf den Oberaargau thematisiert. Einen grundsätzlichen Beitrag zur historischen Entwicklung des Begriffes «Oberaargau» legten Anne-Marie Dubler und Simon Kuert 2001 vor. Hervorzuheben gilt es auch einige geografisch-naturkundliche Beiträge. Denken wir an Fritz Brönnimanns «Urwelt des Oberaargaus» (Tier- und Pflanzenwelt von Tertiär und Eiszeit; 1958, 1966), an die Jura-Beschreibungen von Hans Bütikofer (1958, 1959). H. W. Zimmermann untersuchte «Die Landschaftsgeschichte des Oberaargaus» (1969), Naturschutz-Inspektor K. L. Schmalz die Findlingshügel «Steinhof und Steinernenberg» – eine «Landschaft von nationaler Bedeutung» (1966), später «Bleienbacher Torfsee und Sängeli-Weiher» (1977), beiderorts erarbeitete er geologische wie historische und volkskundliche Aspekte. Peter Meyer schrieb über den «Wald des Oberaargaus» (1970), Christian Leibundgut, teils in Zusammenarbeit mit Valentin Binggeli, über Naturschutz (1965), Hydrogeografie und Wässermatten (diverse Arbeiten). Fügen wir endlich den speziellen Artikel von Robert Maag an: «Gold im Oberaargau» (1981). In mehreren Folgen stellte Ernst Rohrbach bemerkenswerte Bäume im Oberaargau vor (1996, 1997, 2004). Einzelne Gattungs-Porträts galten so unterschiedlichen Tieren wie dem Mammuth (Samuel Wegmüller, 2002), der Geburtshelferkröte (Beatrice Lüscher, 2003) und dem Biber (Kurt Grossenbacher, 2006).

Stets war es der Redaktion ein Anliegen, die künstlerische Seite zu pflegen. Das Umschlagbild sollte auch als Plattform dienen. Sie war erstaunt und erfreut über spontane Zusagen für ein (notabene stets kostenloses) Titelbild, so von Carl Rechsteiner, Cuno Amiet, Ernst Morgenhaler, Heini Waser, Bruno Hesse, Emil Zbinden. Bald erschienen sodann Beiträge über Kunst im Innern des Buches, so über eine ganze Reihe von Kirchen, über die Schlösser von Thunstetten und Wangen, über die Städtchen Wiedlisbach und Wangen. Mehrmals war der grosse «Wahl-Oberaargauer» Cuno Amiet Gegenstand, weiter Ueli Gygax, Albert Nyfeler, Markus Kohler und Hans Obrecht. Auch Strömungen des 20. Jahrhunderts wurden aufgegriffen, wie das Neue Bauen im Gefolge des Corbusier-Schülers Willy Bösiger in Langenthal (Martin Matter, 1992).

Einer der ersten Grundsätze war, die Jahrbücher auch durch Poesie zu bereichern. So sollte jedem Buch eine sogenannte «literarische Einführung» vorangestellt werden. Unter anderem finden wir da Texte von

Maria Waser, Carl Spitteler, Albert Steffen, Jakob Käser, Senta Simon und J. R. Meyer. Gerhard Meier, der Dichter von Amrain (Niederbipp), begleitet von 1973 an in Abständen von ein paar Jahren mit Gedichten, Prosaskizzen und Romanausschnitten die Buchreihe. Fast über alle diese Schriftsteller konnten auch Würdigungen und Lebensbilder erscheinen. Im Jahrbuch 1969 schrieb Karl Flatt: «Der 12. Band beweist, wie sehr der Oberaargau auch mit der Weltkunst in Beziehung steht: Carl Spitteler lauscht dem Wellenspiel der Aare, Maria Waser aus Herzogenbuchsee fasst das Jahr im Vers. Der Ursenbacher Ernst Morgenthaler malt das Bild von Schwarzhäusern, und Hermann Hesses Sohn Bruno schmückt den Umschlag.»

Der in den ersten Jahrbüchern entwickelte thematische Bogen ist der Redaktion auch heute noch Leitlinie bei der Planung jedes neuen Bandes.

4. Format und Technik

Ausstattung, Format und Gestaltung des ersten Jahrbuches – geprägt von der Herstellung im traditionellen Buchdruck – hatten für fast ein Vierteljahrhundert Bestand. Lediglich für die separat gedruckten und eingelegten Bilderseiten wurde mit der Zeit auf das Offsetverfahren umgestellt. Nach einem ersten Farbbild 1960 wurden sie ab 1971 vereinzelt auch vierfarbig gedruckt. Damit waren die Möglichkeiten des Offsetverfahrens und der dahinter stehenden neuen Computertechnik jedoch noch bei weitem nicht ausgeschöpft. Deshalb wurde mit dem Jahrbuch 1980 die ganze Buchherstellung umgestellt. Dies erlaubte es, der Illustration bedeutend mehr Gewicht zuzumessen: Abbildungen konnten nun an beliebiger Stelle in den Text eingefügt werden. Im Vorwort wird denn auch die «besonders reiche Bebilderung» hervorgehoben. Auch äußerlich wandelte sich das Buch: Die Kartonbroschur – ergänzt durch eine in Leinen gebundene «Luxusausgabe» – machte einem festen Buchdeckel Platz. Noch eine dritte Neuerung war mit dem Buch von 1980 verbunden: Seither ist die Merkur Druck AG in Langenthal die Hausdruckerei des Jahrbuches.

Die nächste Veränderung zwei Jahre später ist im Bücherregal noch augenfälliger: Mit dem 25. Jahrbuch wird der Umschlag samt Titelbild

bunt. Der Redaktion war dieser Wechsel im Vorwort allerdings keine Zeile wert. Hervorgehoben wurde vielmehr die «bemerkenswerte Konstanz: personell, in Thematik und Gestaltung».

Im Innern blieben Farbbilder vorderhand Einzelfälle. Richtig Einzug hielt die Farbe dort erst ab 1996, gleichzeitig mit einer grösseren und moderneren Schrift (Frutiger statt Garamond). Die Motive, die zur Neugestaltung führten, waren die gleichen, die sieben Jahre später mit dem Jahrbuch 2003 auch zum heutigen, quadratischen Format führten: Bücher werden heute anders gelesen als noch vor einem halben Jahrhundert. Bilder sind nicht mehr bloss «Einstreusel» im Text, sie haben eine eigenständige Bedeutung gewonnen, sowohl als Informationsquelle wie zur Führung des Lesers. Besonders die querformatigen können im quadratischen Satzspiegel besser und grosszügiger wiedergegeben werden. Dazu erlaubt das grössere Format auch neue Gestaltungselemente für den Text.

5. Auflage, Finanzen, Vertrieb

Die «äusseren Umstände» standen oft im Zentrum der Redaktionssitzungen. Von den anfänglichen Erfolgen, auch den Schwierigkeiten, hörten wir schon: von Aufwand und Absatz, von Geld und Gönern. «In einer öffentlichen Versammlung 1958 wurde ein billigerer Buchpreis von Fr. 4.50 gefordert» (!) – doch es blieb bei den fünf Franken, dem Vorschlag der Redaktion. Als Maxime stand schon in den Statuten: «Der Verkaufspreis soll so niedrig wie möglich gehalten werden, damit das Werk für alle Volkskreise erschwinglich ist. Es wird kein kaufmännischer Gewinn angestrebt.» Auch solches gehört zur Philosophie des Jahrbuches, ist Teil seines Charakters.

«Ein guter Verkauf» 1962 und 1963 machte beide Male einen «Nachdruck» nötig (je 300 Exemplare zur Tausender-Auflage). Nach gut sieben Jahren lesen wir: «Eine leichte Erhöhung des Verkaufspreises ist nicht mehr zu umgehen.» Man ging sachte auf sieben Franken. Dabei blieb es wieder sieben Jahre. Dann stieg der Preis auf zehn Franken und nach Mitte der 1970er Jahre auf zwölf Franken.

1971 betrug die Auflagezahl 2000, die Produktionskosten waren auf 17 400 Franken angestiegen. Die Auflage 1981: 2700 Bücher, Kosten

bei 30 000 Franken. Eine breit angelegte Sammlung (die «Aktion Moser») brachte 1977 rund 4000 Franken ein, ein beachtlicher und hilfreicher Zustupf. Um 1990 erreichte die Auflage mit 3000 Exemplaren den Höchststand. Das war eine gute Zeit für die «Buchmacher». Zu einem schönen Teil war sie den Amtsersparniskassen von Aarwangen und Wangen zu verdanken, die eine ansehnliche Stückzahl als Neujahrs geschenke für ihre Kunden kaufte. Als diese in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre den Umstrukturierungen im Bankenwesen zum Opfer fielen und von der Grossbank UBS übernommen wurden, fiel auch dieser Absatzkanal wieder weg. Weitere moderate Preisanpassungen in den 1990er Jahren auf 15 respektive 18 Franken trugen jeweils ebenfalls nur knapp der Entwicklung der Teuerung gemäss Landesindex der Konsumentenpreise Rechnung. Erst das grössere Buchformat machte dann 2004 eine Erhöhung auf 27 Franken nötig. Bei Produktionskosten von rund 50 000 Franken und einer Auflage von um die 2200 Exemplaren – mithin durchschnittlichen Herstellungskosten von rund 22 Franken – immer noch ein äusserst günstiger und volkstümlicher Preis. Dass Redaktion wie Autoren und Vertriebsmitarbeiter stets ohne Honorar wirkten, sei am Rande, aber deutlich und mit Dank vermerkt.

Hans Indermühle, der langjährige Geschäftsleiter, hatte bereits Anfang der 1960er Jahre für den ganzen Oberaargau eine neuartige Vertriebs Organisation aufgebaut: Schüler verkauften unter Leitung ihrer Lehrer «draussen in den Gemeinden» Jahr um Jahr das neue Jahrbuch. Obwohl die kleinen Verkäufer eine kleine Entschädigung erhielten, verursachte das System geringen Aufwand – was die Kosten betrifft, der Arbeitsaufwand aber war gross, besonders vor und nach dem Jahresende. Ähnliche Institutionen benieden den Oberaargau immer wieder um «Hanses Organisation», die die ansehnlichen Auflagen möglich machte.

Diese «Organisation» trägt auch heute noch rund einen Fünftel zum Buchverkauf bei – leider mit abnehmender Tendenz. Rund ein Viertel der Auflage geht direkt an die rund 400 Mitglieder und Abonnenten. Mit verschiedenen Werbeaktionen konnte besonders die Mitgliederzahl in den letzten 15 Jahren mehr als verdoppelt werden. Mit rund 15 Prozent tragen der Buchhandel und andere Verkaufsstellen in den Gemeinden heute zum Absatz der Auflage bei.⁵ Rund zehn Prozent der Bücher gehen an die Autoren als in der Regel einziges Honorar für ihre Arbeit.

Die Jahrbuch-Redaktion in den Jahren 1958–2007

6. *Die Heimatbücher*

Wie bereits eingangs erwähnt, stand die Herausgabe eines abgeschlossenen Heimatbuches noch vor einem Jahrbuch den Gründern der Jahrbuch-Vereinigung Pate. Aus praktischen Gründen wurde dann dem zweiten der Vorzug gegeben, das erste jedoch nicht aus den Augen verloren: Bereits im Vorwort des zweiten Jahrbuches von 1959 vermelde Robert Obrecht, eine Heimatbuchkommission, vom Jahrbuchkomitee mit der Herausgabe eines Oberaargauer Heimatbuches betraut, habe unter dem Vorsitz des Seeberger Pfarrers Siegfried Joss seine Arbeit aufgenommen. Man rechnete mit «jahrelanger vorbereitender Arbeit» und machte sich vorerst hinter die Sammlung und Sichtung des vorhandenen Schrifttums. Joss wurde 1962 von Valentin Binggeli abgelöst.

An diese Bemühungen aus der Gründerzeit erinnert heute nur noch der Heimatbuchfonds, der als separate Rechnung der Jahrbuch-Vereinigung geführt wird. Mit ihm werden die Sonderbände finanziert, als deren erster 1969 die Dissertation von Karl H. Flatt, «Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau» als Sonderdruck aus dem Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern erschien. 1977 folgte als Band 2 der Bildband «Der Oberaargau in den Zeichnungen von Carl Rechsteiner». 1983 veröffentlichte Valentin Binggeli in dieser Reihe das Grundlagenwerk «Geografie des Oberaargaus», dem er aus einem seiner wichtigsten Forschungsgebiete 1999 «Die Wässermatten des Oberaargaus» folgen liess – letztere in Zusammenarbeit mit der Forschungsstiftung Langenthal. Als vorläufig letzten Sonderband gab die Jahrbuch-Vereinigung schliesslich 2003 den ersten Erzählband aus der Feder von Valentin Binggeli heraus, «Das Mädchen mit der Honighaut».

7. *Das «Dreigestirn» des Jahrbuches*

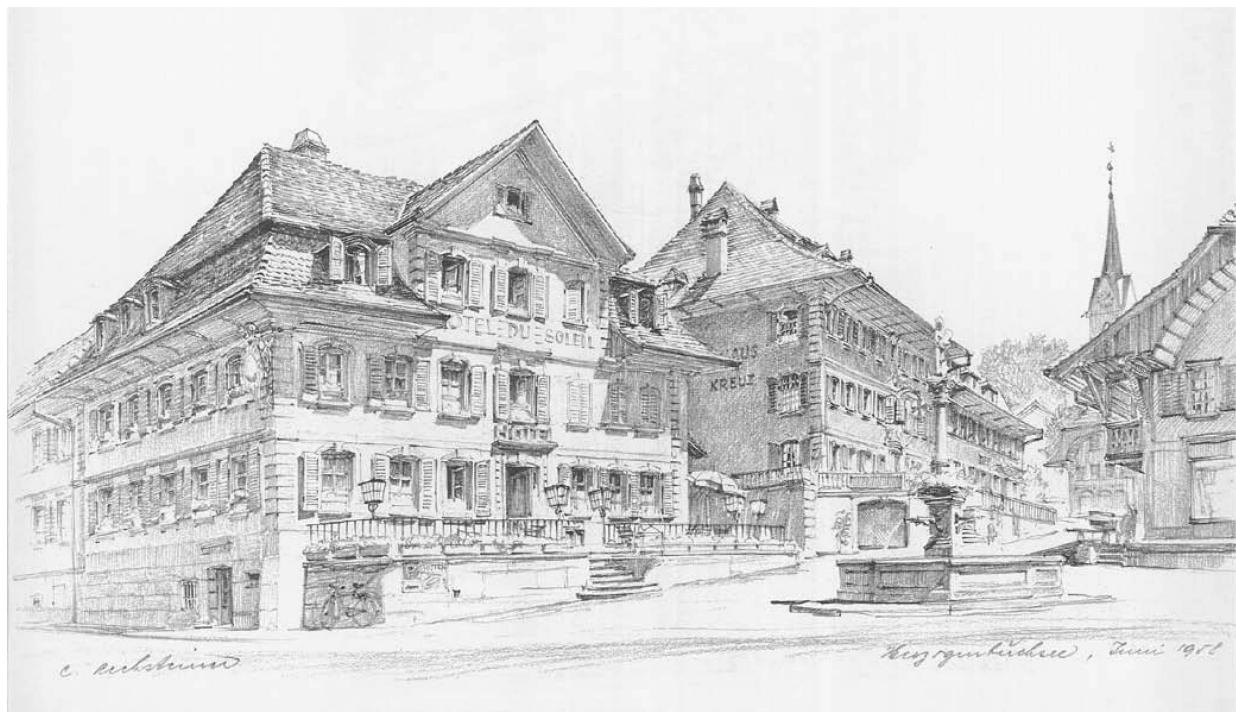
Zahlreich sind die Oberaargauer – leider waren die Oberaargauerinnen hier bisher nur sporadisch vertreten –, die in Redaktion, Komitee, Vorstand und Spezialkommissionen zum Entstehen, Gedeihen und nun 50-jährigen Bestehen des Jahrbuches beigetragen haben. Ein «Dreigestirn» ragt jedoch aus diesen heraus und verdient deshalb an dieser

Stelle eine besondere Würdigung: Robert Obrecht, Karl H. Flatt und Valentin Binggeli.

Der Wiedlisbacher Arzt Robert Obrecht (1913–1995) war von 1958 bis 1971 Präsident der Jahrbuch-Redaktion und anschliessend bis 1988 Präsident der «Vereinigung». Deshalb wurde er zum bisher einzigen «Ehrenpräsidenten» ernannt. Von der Gründung 1958 bis zu seinem Tode 1999 hat Karl H. Flatt, Gymnasiallehrer aus Wangen a.A. und Solothurn (geb. 1939), das Jahrbuch geprägt wie kein anderer. Er war von 1958 bis 1971 Sekretär der Redaktion, dann fast drei Jahrzehnte deren Präsident. Nach seinem unerwarteten, viel zu frühen Hinschied im 60. Lebensjahr widmete ihm die Jahrbuch-Redaktion die Ausgabe 2000 als Gedenkschrift. Ebenso wichtig für das Jahrbuch war Valentin Binggeli, Seminarlehrer aus Langenthal und Bleienbach (geb. 1931), von 1988 bis 1998 Präsident der Jahrbuch-Vereinigung und in der Redaktion vor allem verantwortlich für die immer wichtiger werdende Illustration der Beiträge. 1997 wurde ihm für sein gesamtes ausserordentliches Wirken im Oberaargau als Kulturgeograf, Buchautor, Lehrer und Direktor des Seminars Langenthal der Kulturpreis der Stadt Langenthal verliehen. Nebst dem Wirken im Natur- und Heimatschutz wurde Valentin Binggeli nicht zuletzt auch für die Mitarbeit beim Jahrbuch gewürdigt. «Menschen, Kunst und Landschaft fördern und schützen sind sein besonderes Anliegen», heisst es in der Laudatio. «Die Menschen, die mit ihm zusammenarbeiten durften und noch dürfen, können diese Aussage nur unterstreichen», schrieb Fredi Salvisberg im Vorwort zum Jahrbuch 1998.

Valentin Binggeli blickt im Folgenden auf die Zusammenarbeit mit seinen beiden verstorbenen langjährigen «Mitstreitern» zurück:⁶

Robert und ich sahen uns das erste Mal 1958 im Heimatschutz, mit Präsident Ruedi Pfister: er so unvergesslich wie Robert, wenn auch völlig anders die beiden, die sich so eng zusammenfanden und so manches gemeinsam erreichten: für Wiedlisbach, für den Oberaargau, für Heimat- und Denkmalschutz. Auch zwischen uns funkte es gleich: wir mochten uns, so ungleich auch wir wieder waren. Im selben Jahr begann unsere über drei Jahrzehnte lange Zusammenarbeit am Jahrbuch. Der «Chez Fritz» in Langenthal, das Buchser «Kreuz», der «Rebstock» in Wiedlisbach waren die zentralen Orte unsrer frühen Jahrbuch-Zusammenkünfte. Meist dauerten sie bis nahe an die Mitternacht. Robert Ob-



Herzogenbuchsee, Sonnenplatz.
In der Mitte der Gasthof «Kreuz».
Zeichnung Carl Rechsteiner

recht war unser Präsident und Grand-Chef. Er war eine Generation älter als wir Jüngsten im Team. Doch er liess uns grösste Freiheit, er nahm uns als ebenbürtige Begleiter neben sich. Wir lagen auf seiner Wellenlänge. Auch er war überzeugt von der guten gemeinsamen Sache. Auch er glaubte an Forschung und Vermittlung: als Dienst an Volk und Land, hier als Dienst an der engern Heimat Oberaargau.

Robert war in manchem so jugendlich wie wir: Er hielt jugendlichen Drang nicht zurück, er bestärkte ihn. So war auch seine Erscheinung: Eiligen Schrittes kam er daher, rückte rasch den Hut, zeigte seine Sympathie in einer raschen Folge gutmeinender Worte. Wie sass er dann oben am Tisch mit leuchtenden Augen, mit behenden Gesten, mit dem ebenso behenden Finger am Kuttenaufschlag, mit jenem kurzen Drehen an der geliebten Zigarette. Er war voller Leben und Bewegung.

Oft standen wir nach Sitzungen noch spät ein, zwei Stunden draussen in der Nacht, ohne zu denken, dass morgen auch ein Tag mit Arbeit sei. Unvergesslich, diese dunklen Stunden unter Sternen, erhellt von fun-

kenden Ideen. Man stand das eine Mal im Hinterstädtli von Wiedlisbach, das andere Mal auf dem Buchser Sonnenplatz, das dritte Mal vor dem Langenthaler Bahnhöfli der Jurabahn, manchmal auf dem Bahngleise oder auch mitten auf der Strasse und spürte im Winter die Füsse nicht mehr. Kein Gebiet zwischen Gott und Welt war vor uns sicher. Aber immer war sein Städtchen Wiedlisbach ein Thema, und immer auch das Jahrbuch.

Roberts intensiver Arbeitseinsatz brachte gegen das mittlere Alter mit Beruf und «nebenamtlichen» Aktivitäten eine Überbelastung, die nicht ohne Knirschen im Räderwerk abging. Doch bei uns, in dem über Jahrzehnte vertraut gewordenen Freundeskreis konnte er sich erholen. So drückte er sich aus. Da fühlte er sich verstanden und unter seinesgleichen, da konnte er sich selber sein. Gegengleich nahm er auch stets Anteil am Werdegang und Geschick dieser «Kollegen». An einer unsrer Sitzungen sagte er einmal: «Ich bin glücklich unter euch.» Das galt gegenseitig. Aber eben, er wars, der dem Gefühl den Namen gab, der es in ein kurzes, aber aussagendes Wort fasste.

In der Nachfolge seines väterlichen Freundes Robert Obrecht leitete Karl Flatt von 1972 an die Jahrbuch-Redaktion, hatte dies jedoch im Hintergrund von Anfang an getan. Kari war noch im Gymnasium, als wir uns kennen lernten. Er übernahm bald den Grossteil der Jahrbuch-Arbeit, unterstützt in seinem jugendlichen Engagement und seiner umgänglichen Art von uns andern Redaktionsmitgliedern. Er bereitete die Sitzungen vor, leitete sie oft, lektorierte, delegierte, korrigierte, archivierte. Dann programmierte er das weitere Vorgehen punkto Arbeitsteilung, nähere wie fernere Ziele, was vor allem auch die Ausrichtung auf erwünschte Themen betraf. Und in vielen Fällen schrieb er gleich auch noch das Protokoll.

Falls es nötig wurde, was indessen selten war, verstand er auch zu schlachten, er als der Jüngste, eine Generation jünger als fast alle andern. Der Freundeskreis, der hier in all den Jahren zusammenwuchs, machte dies möglich. Man arbeitete im Sinne der gleichen Idee, man konnte sich offen geben, sich selber sein, ein jeder in seiner Art, man schätzte sich, man mochte sich. Dies erleichterte die Arbeit nicht nur, es beflügelte. Im gleichen Sinne wirkte sich lange Kontinuität aus: Über 30 Jahre lang war im Kern dasselbe Redaktionsteam am Werk. Und Kari bildete dessen Schwerpunkt: ruhender Pol wie bewegende Anregung in

Neujahrsgruß 1994
von Karl H. Flatt (Ausschnitt)

liebe Freunde von der Redaktion,

rasch geht das Jahr seinem Ende entgegen: Freuden und Sorgen hat es wie immer wohl dorstet. Das Jahrbuch ist in der Schauere, bzw. - hoffentlich beim Leser: gelungen und abgerundet sicher, aber auch mit den unvermeidlichen kleinen Fehlern. Mancher Kritik am 18...

Ich danke euch allen herzlich für die gute Zusammenarbeit: Redaktions- führung, Vertrieb und Buchproduktion -soweit sie in unseren Händen liegt - funktionieren dank gegenseitigen Einvernehmen und spontaner, ueberkratikalischer Arbeitsteilung und Hilfe.

einem. In einem Wort: Kari war nicht nur die treibende Kraft, er war die Seele des Jahrbuchs.

Sozusagen lebenslang stand die Geschichte des Oberaargaus im Zentrum von Karl Flatts Schaffen, dazu kamen weitere bernische und die solothurnischen Themen. Seine Arbeiten zeichnen sich aus durch Detailtreue wie Weitsicht. Er ging aus von Einzelfakten, vertieft auf dem Feld der Grundlagenforschung, und schliesslich fügte er sie in die grösseren Zusammenhänge ein. Kari war nicht nur ein Forscher mit Tiefgang, er war auch ein Schreibgewandter. Über beide legt das halbe Hundert an Jahrbuch-Beiträgen beredtes Zeugnis ab.

Die jahrzehntelange Zusammenarbeit brachte ungezählte gemeinsame Erfahrungen, Erkenntnisse und Erlebnisse. Die gemeinsamen Ideale verbanden. Die fachliche Arbeit führte zur menschlichen Beziehung, zu Vertrautheit und Freundschaft.

Kari war als Wissenschafter ein sachlicher Mensch, doch die Gespräche würzte er stets mit einer Prise Ironie, auch Selbstironie, und sein stiller Humor belebte manches Sachgeschäft in wohltuender Weise. Die freundschaftliche Stimmigkeit in der Jahrbuch-Redaktion erlaubte jederzeit einen lustigen Abweg aus den Traktanden.

Hilfsbereitschaft und eine geradezu entwaffnende Liebenswürdigkeit waren Charaktermerkmale Kari Flatts. Die Früchte seines Schaffens werden über den Oberaargau hinaus geschätzt und benutzt. Mit seinem Werk und seiner redaktionellen Arbeit hat er Anregungen gegeben, die seine Lebenszeit überdauern.

Anmerkungen

- 1 Zusammenfassung über die Arbeitstagung für Landesforschung im Emmental und Oberaargau in Wangen a.A. vom 2. Juni 1962 von Karl H. Flatt, in JbO 1962, S. 58; Zitat verkürzt. Die 700-Jahr-Feiern von Wiedlisbach und Wangen fanden 1955 respektive 1957 statt.
- 2 Im Nachruf für Hans Schelbli im JbO 1967 erwähnt Autor Werner Staub insbesondere eine Besprechung von sechs Vertretern des Amtes Wangen vom 19. April 1956 in Wangen a.A., die die Herausgabe von «Heimatkundlichen Neujahrsblättern des Amtes Wangen» «erstmals ernstlich erwogen». Noch im gleichen Jahr hätte dann eine Aussprache mit Vertretern des Amtes Aarwangen stattgefunden. (S. 200/201) – Im Nachruf vom gleichen Verfasser für Rudolf Pfister im JbO 1972 ist jedoch bereits von einer ersten Versammlung vom 17. September 1955 die Rede, an der «eine Gruppe aus dem Amt Wangen mit dem Kreis um die «Langenthaler Heimatblätter» in Verbindung trat», zur Besprechung «der Herausgabe eines «Jahrbuches», «Heimatkundlicher Neujahrsblätter» oder einer umfassenden «Heimatkunde des Oberaargaus»». (S. 188)
- 3 Vgl. dazu den Beitrag von Karl Stettler im JbO 1966, S. 132–134. Zu den skeptischen Stimmen vgl. den Nachruf Rudolf Pfister im JbO 1972, S. 188/189: «Das war zu der Zeit, als Otto Holenweg meinte: «Es ist leicht, etwas ins Leben zu rufen, aber schwierig, es dann zu halten» und darlegte, dass bisher jeder Versuch zur Herausgabe heimatkundlicher Periodika im Oberaargau nach kurzer Zeit kläglich stecken blieb, als Hans Würgler uns berichtete, dass die «Quellenhefte zur Geschichte und Heimatkunde des Amtes Trachselwald» nur drei Nummern erlebten, und J. R. Meyer aus reicher Erfahrung gestand: «Das eigentliche historische Interesse im Publikum ist verdammt klein» und zu unserem Unterfangen bemerkte: «Es geschieht ein Wunder, wenn ihr über 2 bis 3 Bände hinauskommt». Immerhin meinte Hans Ischi an der gleichen Sitzung: «Nume Courage, mir bringes scho zwäg.»»
- 4 JbO 1959, Vorwort.
- 5 Zahlen von Geschäftsstellen-Leiter Erwin Lüthi, zugrunde gelegt ist der Durchschnitt der Jahrbücher 2005 und 2006. Auch die Archivangaben zu Kapitel 5 verdanken wir Erwin Lüthi.
- 6 Entnommen den ausführlichen Würdigungen in den Jahrbüchern 1996 und 2000.

Von innen nach aussen

Die Welt, in der wir leben, sei zum Dorf geworden, sagen manche Experten. Es ist einfach geworden, fremde Kontinente zu bereisen und fremden Kulturen zu begegnen. Allerdings hat diese Entwicklung auch ihre Nachteile. Vieles beginnt sich zu gleichen, vieles wird beliebig. Wir begegnen in Berlin, Tokio oder Pretoria den gleichen Hotels, den gleichen Restaurants, den gleichen kulturellen Äusserungen.

Der Überfluss an leicht zugänglichen Informations- oder Reiseangeboten macht uns nicht von selbst zu offenen, wissenden Weltbürgern. Viel eher werden wir dadurch zu ruhelosen, desorientierten Irrläufern. Wir gehen von der Annahme aus, die Welt sei weit draussen, irgendwo, nur nicht da, wo wir sind. Mancher Oberaargauer war in seinem Leben vielleicht drei Mal auf den Seychellen, aber nie im Bürgisweyerbad. Einige von uns kennen die halbe Weltliteratur, wissen aber nichts über den Madiswiler Dorfschmied und Dichter Jakob Käser (1884–1969).

Das sei doch nicht weiter schlimm, wird man mir wohl entgegenhalten wollen. Wie schlimm es ist, weiss ich nicht, aber ich vermute, es trage zu einer kulturellen Oberflächlichkeit bei, die auf die Dauer unbefriedigend ist. Mir persönlich ist es deshalb wichtig, mein Wissen von innen nach aussen zu mehren. Es dünkt mich bereichernd, zunächst meine nahe Umgebung zu kennen und erst danach, gleichsam auf diesem gesicherten Fundament, die Welt zu entdecken. Globale Probleme unserer Zeit wie etwa der Fremdenhass oder die Zerstörung der Umwelt hängen meiner Ansicht nach eng damit zusammen, dass viele von uns ein gestörtes Verhältnis zur eigenen Identität haben. Wenn ich sicher bin, was meine Identität betrifft, muss ich mich von der Fremde oder den Fremden nicht unsichern lassen.

Das «Jahrbuch des Oberaargaus» ist für mich etwas wie das unverzichtbare Gegenstück zur schnelllebigen Informationsflut der elektronischen Medien. In diesem Jahrbuch finde ich sorgfältig recherchierte Artikel zu allem, was meine Heimat ausmacht. Dabei brauche ich nicht zu fürchten, die Informationen seien morgen schon wieder veraltet. Ich kann mir Zeit nehmen, kann immer wieder in einem Jahrbuch blättern und mich von den unterschiedlichsten Seiten und Themen dem Oberaargau annähern. Das hilft mir zu verstehen, woher ich komme, was letztlich wiederum dazu beiträgt, dass ich mich selbst besser kennen lerne. Mehr kann man von einer Publikation wohl nicht verlangen. Allein schon deswegen möchte ich das «Jahrbuch des Oberaargaus» nicht missen.

Pedro Lenz, Bern